JEANNE IMMINK

DIE FRAU, DIE IN DIE WOLKEN STIEG

HARRY MURÉ

DAS UNGEWÖHNLICHE LEBEN EINER GROSSEN BERGSTEIGERIN

TYROLIA

»Ich fordere die Herren Alpinisten auf,
meinen Schritten zu folgen.«

Jeanne Immink, 1893

»Another climber that should be mentioned is Frau Immink,
whose climbs in the Dolomites have made her
an international reputation.
This intrepid woman, not content with climbing
the most difficult peaks of Europe in summer,
has also made a number of difficult winter ascents.«

Frederick Burlingham, einer der ersten Bergfilmer,
in seinem 1914 in London erschienenen Buch
»How to Become an Alpinist«

Frau mit Krawatte: Jeanne Immink als selbstbewusste Sportlerin. Die Reiterkappe war ihre favorisierte Kopfbedeckung, eine Art früher Steinschlaghelm. Obwohl die Fotografie im 19. Jahrhundert auf dem Vormarsch war, wurde das handgezeichnete Porträt noch lange bevorzugt.

Foto: Fotoarchiv Österreichischer Alpenverein

Mein Dank gehört Andrea Volk,
Lehrerin für Deutsch und Geschichte.

VORWORT

Dies ist die bemerkenswerte Geschichte von Jeanne Immink, die dazu berufen war, Berge zu besteigen, in einer Zeit, in der eine solche Beschäftigung für eine Frau nicht gesellschaftskonform oder sogar skandalös war. Vielleicht hätte sie ihre Intelligenz und ihre Begabung nützlicher zur Geltung bringen können, und gewiss wäre es leichter gewesen, sich mit einer weniger ehrgeizigen Rolle zu begnügen, die mehr in Einklang mit den Konventionen des 19. Jahrhunderts stand – doch sie bevorzugte ihren eigenen Weg, ungeachtet der Folgen. Noch bevor sie ihren ersten Gipfel eroberte, hatte sie bereits ein abenteuerliches Leben hinter sich.

Gleich nach ihrer Heirat in Amsterdam wanderte sie nach Transvaal aus, wo sich leider kaum bessere Zukunftschancen boten. Sie ließ ihren Ehemann samt Kind im Stich und suchte ihr Glück in einer Liaison mit einem britischen Offizier, der im Zulukrieg Karriere machte. Sich einer Vorladung in Pretoria wegen Ehebruchs entziehend, folgte sie dem Hauptmann in die Krisengebiete Nordindiens.

Als sie schwanger wurde, kehrte sie nach Europa zurück, um den unehelichen Sohn in der Schweiz zur Welt zu bringen. Dank großzügiger Alimente ihres Kavaliers zur Erziehung des Kindes war sie fortan finanziell unabhängig. Die Freiheit, die sie damit gewonnen hatte, gab sie nie mehr preis. Sie erlag dem Zauber der Berge, erstieg die steilsten Gipfel und kletterte als erste Frau den vierten – damals obersten – Schwierigkeitsgrad, der um 1890 nur einer Handvoll Männer vorbehalten war.

Jeanne Immink war die Erfinderin des Klettergurts, stellte unter Beweis, dass eine weibliche Person durchaus dazu fähig ist, ihren eigenen Rucksack zu tragen, und machte den Frauen das Bergsteigen auf neuen Wegen zugänglich. Dass ihr das als Holländerin gelang, aus einem Land stammend, das keinen einzigen Berg aufweist, gehört zu ihrem Mythos. Sie wird in der alpinen Literatur immer wieder gerühmt und lebt in der Überlieferung weiter als die rätselhafte Dame aus Amsterdam.

Das vorliegende Buch habe ich geschrieben, um ihre Bedeutung als Vorreiterin zu dokumentieren und um zu zeigen, dass die Menschen früher Kräfte besaßen, die uns heute verloren gegangen sind. Nach Jeanne Immink wurden zwei Dolomitengipfel benannt, einer mit ihrem Vor- und einer mit ihrem Nachnamen. Sie stehen nebeneinander in der Palagruppe: die Cima Immink (Imminkspitze) und der Campanile Giovanna (Johannaturm) – eine klangvolle Visitenkarte, die sonst kein Alpinist vorzeigen kann.

Harry Muré,
im Frühjahr 2010

INHALT

1 Die Nordwand der Kleinen Zinne 9
2 Transvaal – Indien – Schweiz 18
3 Der geheimnisvolle Aufstieg 26
4 Die Gipfelsammlerin 35
5 Dame auf pikantem Weg 44
6 Ihr eigener Berg 54
7 Die »Menschenfalle« 61
8 »Ein Schluck Brandy gefällig?« 72
9 Seiltanz auf winterlichen Bergen 88
10 Frauenbewegung am Matterhorn 105
11 Bitte recht freundlich 116
12 Kaffee mit Rahm 127
13 Zaubergipfel 136
14 Die Türme von Notre Dame 144
15 Ein blendendes Paar 159
16 Wie weiter, Johanna? 165
17 Anregend und wunderschön 179
18 Ins Blaue hinein 191
19 Lebensqualität 202
20 Hochzeitsreise auf das Matterhorn 207
21 Verführungen 219
22 Der Herbst naht 223
23 Keiner entgeht seinem Schicksal 227
24 Eine Säule für Jeanne 234
25 Zum bleibenden Gedenken 239
26 Der Sinn des Lebens 246

Nachwort 249
Das Gipfelbuch von Jeanne Immink 253
Personenregister 256
Orts- und Sachregister 259
Quellen 265

»Die Kraft einer Frau
ist keineswegs so gering,
wie man gewöhnlich glaubt.«

Jeanne Immink

Kapitel 1

DIE NORDWAND DER KLEINEN ZINNE

Eines Tages fasst sie den Beschluss, den Berg über seine schwierigste Seite zu besteigen.

An einem Augusttag 1893 ist es so weit. Um vier Uhr morgens tritt Jeanne Immink vor die Hütte. Sie begibt sich zum nahen Wassertrog und nimmt sich viel Zeit für die Morgentoilette. Es wird ein Tag, der dazu auffordert, jeden Augenblick so lange wie möglich festzuhalten. Ihre Finger zerbrechen die dünne Eisschicht, aber das Wasser selbst fühlt sich eher warm an. Sie trocknet ihr Gesicht und ordnet ihre Kleidung. Mit genauso sorgfältigen Bewegungen schnürt sie die Bergstiefel. Kein Hauch berührt sie, Lautlosigkeit ringsum. Umso eindringlicher donnert es hinter der Hütte, wo das Muli, mit den Hufen gegen die Holzwand tretend, seine Ungeduld kundtut. Gestern hat es die wöchentliche Ladung Proviant und Brennholz heraufgebracht, jetzt freut es sich auf den Rückweg, befreit von jeglicher Last.

Bevor Jeanne wieder in die Hütte geht, wendet sie ihren Blick nach Süden, wo scharf umrissene Felstürme wie die Zähne im Unterkiefer eines Dinosauriers in den Himmel ragen. Es sind die Drei Zinnen, das klassische Postkartenmotiv, aber jetzt, im bleichen, gelblichen Morgenlicht, wirken sie abweisend und entmutigen den tüchtigsten Bergsteiger. Der linke, kleinere Zahn, der sich in mehrere Spitzen aufteilt, ist das Ziel der Beobachterin, ein Vorhaben, das sie zugleich erfreut und beängstigt.

Die Nordwand der Kleinen Zinne.
Der Helversenkamin befindet sich genau in Bildmitte. Jeanne gelang die zweite Wiederholung der spektakulären Klettertour und später die erste Winterbegehung.
Foto: Adolf Witzenmann, um 1900

Die Hütte teilt sie mit fünf Männern: den Bergführern Sepp und Veit Innerkofler, dem Burschen für das Maultier und zwei jungen Bergsteigern aus Wien. Als Jeanne hereinkommt, schlafen sie noch, nur Sepp ist schon wach. Er schaut nach dem Teewasser auf dem Herd. »Guten Morgen, Seppl«, grüßt sie. »Schönes Wetter, es friert ein wenig.« Dass sie ihn »Seppl« nennt, ist nicht abwertend gemeint, es bringt vielmehr die freundschaftliche Vertrautheit der beiden zum Ausdruck. Die Distanz zwischen der Dame und ihrem Führer bleibt gewahrt. Jeanne wird bald vierzig, sie könnte Sepps Mutter sein.

Die Hütte ist ein einfacher Steinbau von fünf mal sieben Metern mit schrägem Pultdach, wodurch der Innenraum nicht voll genutzt werden kann. Die Pritschen mit Strohbelag, der Tisch und der Herd lassen wenig Platz übrig, und mit sechs Personen ist die Unterkunft fast überbelegt. Nach Bedarf können zwei Liegeplätze provisorisch mit einer Decke abgeschirmt werden. Sie sind für die Damen reserviert. Das Refugium, als eines der ersten in den Dolomiten errichtet, ist gut zehn Jahre alt. Ein moderner Ausbau, den heutigen Bedürfnissen angepasst, ist schon beschlossen worden. Ein richtiges Haus soll es werden, mit einem eigenen Stockwerk für die Lager.

Sepp hat sich vorgenommen, die Hütte nach der Fertigstellung als Pächter zu übernehmen. Sie wird ihm ein sicheres Einkommen garantieren. Der Andrang der Touristen aus aller Welt steigt sprunghaft an. Manchmal redet er

mit Jeanne über seine Pläne. Sie ermutigt ihn zu seinen Aktivitäten und hat ihm sogar einige Sätze auf Englisch beigebracht, denn sein Südtiroler Kauderwelsch verstehen die Gäste aus Berlin, St. Petersburg oder Oxford nicht.

Während Jeanne ihren Tee trinkt, blättert sie im Hüttenbuch. Auf dem grünen, kartonierten Umschlag steht »Dreizinnenhutte 2405 Meter«, und weiter: »Deutscher und Österreichischer Alpenverein Sektion Hochpustertal«. Unter »Beabsichtigte Besteigung« schreibt sie: »Samstag, den 19. August 1893. Auf die Kleine Zinne über die Nordwand mit Sepp und Veit Innerkofler.« Damit die Tinte trocknet und die Schrift leserlich bleibt, lässt sie das Buch offen auf dem Tisch liegen. Immerhin betrifft der Eintrag eine geschichtlich wichtige Besteigung.

Jeanne Immink beim Abklettern.
Sie war eine ausgezeichnete Felsgeherin und fühlte sich im steilen Gelände völlig frei. Bergführer Pietro Dimai (unten) behält sie im Auge.
Foto: Theodor Wundt

Punkt sechs Uhr sind sie unterwegs zum Paternsattel, auf dem die österreichisch-italienische Grenze verläuft. Die Kleine Zinne steht in greifbarer Nähe. Mit ihrer schlanken Form übertrifft sie noch den Reiz ihrer zwei großen Schwestern und gleicht auf diese Weise aus, was ihr mit 2857 Metern an absoluter Höhe fehlt. Ohne viele Worte zu machen, treffen die Kletterer die notwendigen Vorbereitungen. Sie legen sich das Seil um die Hüften und befestigen es mit einfachem Achterknoten. Jeanne tauscht ihre Bergstiefel gegen leichte, speziell angefertigte Segeltuchschuhe mit zusammengenähten Tuchsohlen, welche die Beweglichkeit der Füße verbessern. »Sie sollten damit nicht über Geröll

gehen«, warnt Sepp, »sonst müssen Sie sich jede Woche neue beschaffen.« Selbst schwört er auf seine guten alten Nagelschuhe.

Er ist ein humorvoller und zugleich zielbewusster Mann. Vor drei Jahren erstieg er die sich vor ihnen erhebende Nordwand erstmals – ein alpinistisches Meisterstück, das großes Aufsehen erregte: Es war der lang ersehnte Schritt vom dritten zum vierten Schwierigkeitsgrad und der Beginn des Kletterns im senkrechten Fels. Seitdem fesselt die Kleine Zinne die tollkühnsten Bergsteiger aus aller Welt. Mehr als ein halbes Jahrhundert wird sie der Brennpunkt der Entwicklung bleiben. Im weiten Alpenbogen erhebt sich kein Berg, an dem sich die Evolution des Klettersports besser ablesen ließe als an der Kleinen Zinne.

Sepp Innerkofler erkundete die Wand im Sommer 1890 auf Wunsch eines ehrgeizigen Bergsteigers namens Dr. Hans Helversen, der Arzt in Wien war. Er hatte in den Dolomiten und anderswo in den Alpen eine Reihe bemerkenswerter Besteigungen und Neutouren unternommen. Beobachtungen mit dem Fernglas ließen Helversen vermuten, dass einer der beiden Kamine, die parallel die Wand durchziehen, ersteigbar sein könnte. Sepp nahm den Auftrag an. Erst einmal wollte er es allein versuchen, und während Helversen in Erwartung der Geschehnisse einen Spaziergang machte, stieg er in die Nordwand ein. Die Schwierigkeiten waren extrem, aber überwindbar. Meter um Meter gewann er an Höhe.

Zur selben Zeit befand sich Veit Innerkofler mit einer Klientin auf dem Gipfel. Sie waren über die Normalführe von Süden heraufgekommen. Plötzlich hörten sie Geräusche aus der Nordwand. Sie beugten sich über den Rand der Felswand und erkannten mit Erstaunen die Gestalt des Sepp. Damit war auch das Geräusch identifiziert: Es war das Kratzen seiner Nagelschuhe auf dem Fels.

Als ihm auch die letzten zehn Meter kletterbar schienen, machte Sepp sich auf den Rückweg, um der Wand ihre Jungfräulichkeit nicht vollständig zu rauben. Auch Veit stieg so schnell wie möglich ab. Auf der Südseite, wo die Normalroute ausläuft, begegnete er Helversen, der in der Sonne ein Schläfchen machte. Nachdem Veit ihm die erfreuliche Nachricht überbracht hatte, eilten sie um den Berg herum zur Nordwand, wo Sepp schon ungeduldig wartete. Drei Stunden später hatten die Männer die erste offizielle Besteigung der Nordwand hinter sich gebracht. Veit war mit von der Partie gewesen, um seinem Namensvetter die Arbeit zu erleichtern.

Das Ereignis machte in den alpinen Blättern Schlagzeilen und war in den Salons von München und Wien das Thema Nummer eins. Hans Helversen wurde als Initiator der Tour gefeiert. Der Kamin bekam in der Folge seinen Namen. Aber wie so oft hatte der Ruhm eine Schattenseite: Finanzielle Auseinandersetzungen entzweiten die Beteiligten. Um dem jämmerlichen Streit, der sich bis auf die Ebene des Alpenvereins ausdehnte, ein Ende zu setzen, wurde Hans Helversen die Vereinsmitgliedschaft entzogen. Für Sepp Innerkofler jedoch blieb die Nordwand das Fundament seiner Existenz.

Die zweite Besteigung führte er mit zwei Deutschen aus, Leon Treptow und Johann Keller, die in der alpinen Szene ebenfalls von sich reden machen. Ersterer, ein Berliner Schriftsteller und als Hochtourist vor allem in den Zillertaler Alpen kundig, ist gelegentlich Tourengefährte von Jeanne.

Sepp Innerkofler bringt dort nicht jeden x-Beliebigen hinauf. Seine Königstour gönnt er nur jemandem, wenn er sich davon etwas verspricht. Ausschließlich Spitzenbergsteiger kommen in Betracht. Mit Jeanne fiel ihm die Entscheidung leicht. Als sie ihn fragte, war er sofort dazu bereit, denn eine Frau wie die Immink durch die Nordwand der Kleinen Zinne zu führen hält er für ehrenvoll. Ein besseres Aushängeschild für sein Geschäft kann er sich nicht wünschen.

Damit ihre Berichterstattung für die »Alpenzeitung« den richtigen Informationswert bekommt, registriert Jeanne die Besteigung bis auf die Minute genau. Der untere Teil der 400 Meter hohen Wand wird durch kurze Kamine und eine schluchtartige Rinne erstiegen. Diese zieht von rechts nach links aufwärts und mündet in den Nordwandsattel. Auf diesem bequemen Plateau, von den italienischsprachigen Südtirolern nach der nebenstehenden Spitze Forcella di Frida genannt, gestattet Sepp seiner Klientin eine Viertelstunde Rast – nicht weil sie müde oder übermäßig beeindruckt von der Steilheit der Kulisse wäre, sondern vielmehr um die Anwesenheit in einer so besonderen, nur wenigen Menschen zugänglichen Umgebung auf sich wirken zu lassen und um unterdessen ein wenig zu essen. Dafür wird während der Kletterei, die hier erst richtig anfängt, keine Zeit sein.

Jeanne schätzt die Höhe des Kamins, der die Turmwand durchzieht, auf nicht ganz 200 Meter. Sie klettern über einen kleinen Vorbau zum eigentlichen Einstieg. Danach nehmen die Schwierigkeiten rasch zu. Sepp strafft das Seil, aber nur so viel, dass Jeanne ihre Manövrierfähigkeit behält. Veit folgt als Dritter. Er trägt den schweren Rucksack mit dem Reserveseil und vor al-

lem den unentbehrlichen, aber zerbrechlichen Weinflaschen. Zudem steht er bei vertikalen, grifflosen Passagen im Notfall als menschlicher Steigbaum zur Verfügung. Teilweise löst er Sepp als Seilerster ab.

Veit ist kein direkter Verwandter von Sepp. Wie viele andere aus dem Sextental, die den Namen Innerkofler tragen, verdient er sich als Bergführer etwas dazu, wenn die Arbeit auf dem Bauernhof es erlaubt. Ein ruhiger, bescheidener Mann. Er betreut seinen zehn Jahre jüngeren Namensvetter und behält ihn im Auge. Eine traurige Geschichte steckt dahinter.

Als Sepp sich entschloss, Bergführer zu werden, brachte sein Onkel Josef Innerkofler ihm die Handhabung des Seils bei und machte ihn auch mit den gepflegten Umgangsformen vertraut, die Bergsteiger aus der Stadt verlangen. Josef war ein ausgezeichneter Lehrmeister, und Sepp bestand die Führerprüfung in Bozen summa cum laude. Dann geschah das Unheil: Während einer Führungstour auf die Fünffingerspitze in der Langkofelgruppe stürzte Josef tödlich ab. Ursprünglich war er Schuhmacher gewesen – vielleicht hätte er bei seinen Leisten bleiben sollen, aber dann wäre er nie in die Galerie der großen Innerkofler aufgenommen worden.

Sepp kam schließlich über den Schicksalsschlag hinweg. Seit Veit sich seiner angenommen hat, hat er wieder einen Kameraden, auf den er sich stützen kann, sogar buchstäblich und gleich am Anfang des Kamins, wo eine plattige, graue Wand ein zügiges Weiterkommen verhindert. Es ist die schwierigste Stelle der Route, und Jeanne benötigt ihre volle Konzentration. Sie ist eine erfahrene Felsgeherin und in etlichen Positionen gewandter als die Männer. Außerdem erweisen sich ihre speziellen Schuhe als vorteilhaft.

»Der Kamin bietet eine elegante, ausgesetzte Kletterei«, hat Sepp ihr versprochen. Jeanne ist ihrer Aufgabe gewachsen. Ein abdrängender, gelber Überhang, der wegen seiner Brüchigkeit nur mit größter Sorgfalt überlistet werden kann, bereitet ihr zwar Probleme, und einen Moment lang fühlt sie sich hilflos, aber die einfache Psychologie des Sepp – »Gleich wird es leichter!« – zeigt ihre Wirkung und hilft ihr flott über das Hindernis hinweg.

Jeanne ist eine Frau, die dazu fähig ist, in exponierter Position ohne Zögern den nächsten Griff zu ertasten und die logische Linie zu wählen. Ihre Kletterfertigkeit bringt Sepp immer wieder zum Erstaunen. Nicht einmal zwei Stunden nach dem Einstieg erreichen sie den Gipfel. Dort treffen sie zwei Bergsteiger, die über die Normalführe heraufgekommen sind: Es sind die beiden Herren aus Wien, die in der Hütte übernachtet haben. Sie wun-

dern sich und loben die Kühnheit der weiblichen Person, die auf einmal wie aus einem Nebel vor ihnen erscheint. Mit angemessener Begeisterung – spontaner Jubel ist einer Dame nicht erlaubt –, aber durchaus stolz nimmt Jeanne die Glückwünsche entgegen. Die erste Frau in der Nordwand! Nur zwei männliche Seilschaften sind ihr vorausgegangen.

In den Spalten des Gipfelblocks sucht sie nach Flaschen und Blechdosen mit den Visitenkarten von Hans Helversen und anderen Alpinisten. Auch ihren eigenen Zettel findet sie wieder, denn sie hat den Gipfel in den vergangenen Jahren schon zweimal über den Normalweg erstiegen. Auf einer neuen Karte mit dem Aufdruck »Madame Jeanne Immink aus Amsterdam« – sie führt diese Karten immer mit sich – vermerkt sie die wichtigsten Besonderheiten der Tour: Datum, Zeit, Weg und Namen der Führer. Danach steckt sie das Zeugnis in eine leere Flasche. Sie nehmen den Abstieg über die Normalführe durch die Südwestwand.

Der legendäre Bergführer Sepp Innerkofler. *Er präsentiert sich gern in seiner typischen Erscheinung, komplett mit der unentbehrlichen Taschenuhr. Er war, genau wie Jeanne Immink, eine dominante Persönlichkeit. Trotzdem kamen die beiden gut miteinander aus.*

Foto: Familie Gottfried Innerkofler

Noch am gleichen Tag wandert Jeanne zurück ins Tal von Sexten, wo sie in ihr Hotel in Bad Moos einkehrt. Dort verfasst sie für die »Alpenzeitung«, die zweiwöchentlich vom Österreichischen Alpen-Club herausgegeben wird, den nachstehenden Bericht.

»Am 19. August mit Veit und Sepp Innerkofler auf die Kleine Zinne über die Nordwand. Ab Hütte 6.00 Uhr, Nordwandsattel 8.00 Uhr. Die Kletterei

bis dort ist mit Ausnahme zweier Stellen für einen Geübten nicht besonders schwierig. Auf dem Pass rasteten wir 15 Minuten, um zu frühstücken. Die nun folgende Kletterei über die senkrechte Wand bis zum Gipfel ist ununterbrochen schwer und gefährlich. Die Wand ist 180 bis 200 Meter hoch, und ich glaube behaupten zu dürfen, dass es die Grenze des Möglichen für die Leistungsfähigkeit des Führers sowie des Touristen sei. Mir wenigstens kam es so vor, und vielleicht stimmt einer der früheren Ersteiger mir bei.

Sepp als Erster hatte den schwersten Posten, dafür trug jedoch Veit einen großen, lästigen Rucksack. An zwei Stellen war ich sehr froh, mit einer Hand das Seil greifen zu können, da ich den nächsten Griff nicht erreichen konnte. Da wir weibliche Berggymnasten nach einer schwierigen Tour leider nur zu oft verleumdet werden, so möchte ich bemerken, dass ich an keiner Stelle wie ein Rucksack am Seil hinaufbefördert worden bin und ohne besondere Hilfe von Seiten der Führer die Besteigung gemacht habe.

Um 10.50 Uhr erreichten wir die Spitze, wo wir von zwei führerlosen Herren der Akademischen Sektion Wien liebenswürdig begrüßt wurden. Wir teilten mit denselben unseren mühsam heraufgebrachten Astiwein und unternahmen gemeinsam den Abstieg auf dem gewöhnlichen Wege.«

Höflichkeitshalber und im Interesse der Führer fügt sie hinzu: »Sepp und Veit haben sich als ausgezeichnete Kletterer bewährt. Sie waren mir lustige, angenehme Gefährten, an welchen ich besonders Bescheidenheit in ihren Ansprüchen hervorheben möchte.«

Obwohl Jeanne es keineswegs nötig hat, sich zu rechtfertigen oder zu verteidigen, hält sie die humorvoll herausfordernden Bemerkungen in ihrem Bericht für erforderlich. Geschickt benutzt sie ihre Ausnahmeposition, um sich kritisch zu äußern, denn nicht die Frauen, sondern vor allem die Männer greifen vielfach zu den dubiosesten Mitteln, um nach oben zu gelangen.

Leider unterläuft der Schreiberin ein Fehler, der ihre Leistung schmälern könnte und den sie deshalb im nächsten Heft sofort korrigiert: »In meinem letzten Tourenbericht gab ich die Zeitdauer der Besteigung der Kleinen Zinne nicht genau an, und ich erlaube mir, dies hiermit nachzutragen. Ab Nordwandsattel 8.15 Uhr, Gipfel 10.05 Uhr.« Im Vergleich zu 10.50 Uhr ein bedeutender Unterschied. Vermutlich handelte es sich um einen Setzfehler, aber wie ein wahrer Sportsfreund nimmt Jeanne die falsche Wiedergabe ganz auf ihre Kappe. Sie will allerdings schon deutlich machen, dass sie eine äußerst schnelle Kletterin ist. Innerhalb von zwei Stunden durch den Helversenka-

min die Nordwand zu erklettern, das ist eine Geschwindigkeit, die selbst im 21. Jahrhundert trotz Standhaken und moderner Sicherungsmöglichkeiten in dieser immer noch populären Route kaum vorstellbar ist. Die Richtzeit liegt bei drei Stunden.

Insgesamt fünfmal betritt Jeanne während ihrer Kletterlaufbahn die Spitze der Kleinen Zinne. Sie unternimmt die erste Winterbesteigung der Nordwand, und schließlich gelingt ihr auch die erste Überschreitung des Berges von Süd nach Nord, indem sie sich über die Nordwand abseilt. Damit ist Jeanne Immink die herausragende Figur in der abenteuerlichen Erschließung der Kleinen Zinne, die mit der Zunft der Innerkofler beginnt und in klangvollen Namen wie Paul Preuß und Emilio Comici gipfelt.

»Die Kleine Zinne gehört ganz dir, Johanna«, rühmt sie Sepp. Wenn sie unter sich sind, duzen sie sich, und er nennt sie Johanna. Den französisch klingenden Namen Jeanne kann er nicht aussprechen.

»Meine Furcht verschwand,
und ich spürte eine grosse Freiheit.«

Wanda Rutkiewicz

Kapitel 2

TRANSVAAL – INDIEN – SCHWEIZ

Jeanne kommt am 10. Oktober 1853 in Amsterdam zur Welt, als Erstgeborene von Frederik Diest und Hermine Heybrock. Die beiden haben ein Jahr zuvor geheiratet und eine Etagenwohnung am Singel bezogen, dem innersten der vier Grachtengürtel, die der Stadt ihr romantisches Ansehen verleihen. Das idyllische Bild trügt jedoch. Hinter den zierlichen Fassaden der Patrizierhäuser aus dem Goldenen 17. Jahrhundert verbirgt sich graue Armut. Holland steckt in einer tiefen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise. Während die Nachbarländer sich den industriellen Aufschwung zunutze machen, verpasst das einst so innovative Königreich den Anschluss. Das Eisenbahnnetz wird nur zögernd ausgebaut, und die Nation der Seefahrer nimmt sich der großen Neuerungen in der Schifffahrt erst an, als die europäische Konkurrenz auf den Weltmeeren schon längst Dampf macht.

Frederik verdient seinen Lebensunterhalt als Kommissionär und Wertpapiermakler. Viel bringt das nicht ein. Dennoch entzieht die Familie mit deutsch-jüdischen Wurzeln sich der allgemeinen Resignation, die von der Arbeitslosigkeit hervorgerufen und von Alkoholismus und Analphabetismus begleitet wird. Frederik schlägt sich durch, wie sein Vater es einst tat, als er, in der Hoffnung auf mehr Toleranz oder einfach getrieben von seinem Kaufmannsgeist, von Frankfurt am Main nach Amsterdam übersiedelte. Der Name Diest ist einmalig in Holland; er wird es auch bleiben, denn Jeanne bekommt noch drei Schwestern.

Eigentlich heißt sie, gemäß der Tradition, nach ihrer Großmutter Jeannette, aber die Diminutivform findet sie albern. Schon früh entpuppt sie sich als eigenwillig. Mit vierzehn steht sie quasi auf eigenen Beinen: Frederik stirbt und hinterlässt eine fünfköpfige Frauenschar, der ein Leben in strengster Sparsamkeit bevorsteht. Mutter Hermine bringt es trotzdem fertig, ihren Töchtern gymnasialen Unterricht zuteilwerden zu lassen. Frauen sind beruflich völlig chancenlos und zu demütigender Abhängigkeit als Fabrikarbeiterin, Dienstbotin oder Näherin verurteilt. Eine gehobene Bildung bietet wenigstens die Möglichkeit, sich als Erzieherin oder mittels Einheirat in eine gutbürgerliche Familie eine annähernd menschenwürdige Existenz zu verschaffen.

Jeanne ist eine aufmerksame Schülerin. Sie lernt fehlerlos Französisch und selbstverständlich Englisch. Eine bessere Deutschlehrerin als ihre Großmutter, die ebenfalls schwäbisch-jüdischer Abstammung ist, kann sie sich nicht wünschen. Das fortschrittliche Fräulein Diest wächst in einer Epoche auf, in der Edward Whymper das Matterhorn, den letzten noch unbestiegenen großen Alpengipfel, erobert, unter dramatischen Umständen: Während des Abstiegs stürzen vier seiner sechs Gefährten in den Tod. Zur gleichen Zeit ist der Wiener Paul Grohmann in den noch unberührten Dolomiten unterwegs, wo er einen Dreitausender nach dem anderen erstbesteigt, vom Antelao im Jahr 1863 bis zur Großen Zinne 1869. Die abenteuerlichen Alpinisten setzen eine Entwicklung in Gang, die in rasantem Tempo die ursprünglichen Gegebenheiten der Bergregionen und die Lebensbedingungen ihrer Menschen tiefgreifend verändert.

Auch in Holland geht es zu guter Letzt aufwärts. Wirtschaftliche und liberalisierende Reformen setzen einen Umschwung in Gang, der jedoch für Jeanne zu spät kommt. Die Universität kann sie nicht besuchen – Frauen werden nicht zugelassen –, obwohl das Studium mithilfe einer wohlhabenden Tante eventuell sogar finanzierbar wäre. In Amsterdam steigen die ersten Frauen auf die Barrikaden. Jeanne kennt die Bewegung, ihre Freundinnen sind dabei, aber sie schließt sich dem Kreis der Feministinnen nicht an. Sie nimmt ihre Zukunft in die eigene Hand.

Kaum einundzwanzig geworden, heiratet sie Jan-Karel Immink aus ihrer Heimatstadt. Mit ihm wandert sie sofort nach Südafrika aus, angeregt von Thomas Burgers, dem Präsidenten des Burenstaats Transvaal, der während einer Werbetour für seine Republik in den Niederlanden die »Neffen und Nichten der holländischen Kolonisten« aufruft, »ihrer Verwandtschaft in

der Fremde beim Aufbau der jungen Republik zu helfen«. Das Ehepaar Immink-Diest hat keine fest umrissenen Pläne. Jan-Karel, aus mittelständischem Hause, betätigt sich als Vermittler und Berater in gesetzlichen Angelegenheiten. Er betreut Korrespondenz und Schreibsachen auf Anfrage. Bei den Buren, die nur mit Gewehr und Ochsenpeitsche umgehen können, ist jeder, der das Alphabet kennt, willkommen, um ihre Kinder zu lehren, die Bibel zu lesen. Jeanne und Jan-Karel reisen Monate umher. Sie bleiben eine Weile in der Kapkolonie, versuchen vergebens ihr Glück im Oranje-Freistaat und lassen sich schließlich in Pretoria nieder.

Die Hauptstadt von Transvaal gleicht einem schlammigen Durchgangslager, Neuankömmlinge finden nur ein notdürftiges Unterkommen. Jan-Karel gründet eine Agentur und ist andauernd auf Geschäftsreisen. Seine Einkünfte reichen nicht für den Lebensunterhalt. Jeanne ist sich selbst überlassen. Die Ehe droht ebenso schnell zu scheitern, wie sie geschlossen wurde. Dann überschlagen sich die Ereignisse. Die Briten ergreifen 1877 die Macht in Pretoria. Der Expansionsdrang der Buren ist ihnen ein Dorn im Auge, und sie wollen die riesigen Goldvorkommen unter ihre Kontrolle bringen. Jan-Karel, der immer noch keine geordnete Arbeit hat, bewirbt sich um einen Posten im Gouvernement. Wegen seiner holländischen Nationalität ist er den Engländern jedoch suspekt.

Inmitten dieser hektischen Zeiten wird Jeanne schwanger, was sie als unangenehm empfindet. Das Kind, ein Junge, wird am gleichen Tag geboren, an dem im Grenzgebiet von Transvaal und Natal der Zulukrieg ausbricht. Die Briten erleiden bei Isandlwana eine der größten Niederlagen ihrer Militärgeschichte.

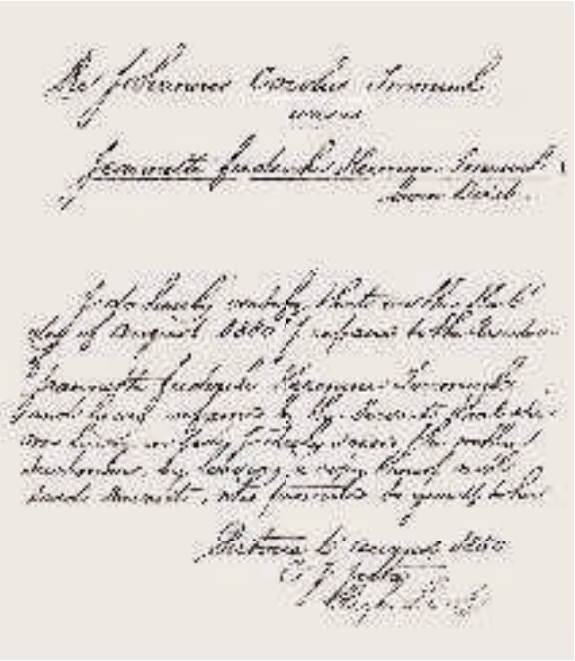
In Pretoria meldet Jan-Karel seinen Sohn standesamtlich als Willem Immink an. Jeanne gelingt es nicht, ihr Kind zu akzeptieren. Wenige Monate nach der Geburt flüchtet sie sich in eine Affäre mit einem britischen Hauptmann, dessen Dragonerschwadron in Pretoria haltmacht. Er heißt Henry Percy Douglas-Willan und stammt aus einem Militärgeschlecht ersten Ranges. Die Familie ist auf Jersey ansässig. Vater James ist oberster Ausrüster der Royal Army, der Großvater diente als Artilleriegeneral unter Marschall Wellington in der Schlacht bei Waterloo gegen Napoleon. Auch Henry steht eine steile Karriere bevor.

Nach dem Desaster bei Isandlwana wird seine Elitetruppe, die 1st King's Dragoon Guards, in kürzester Zeit von England nach Natal befördert, um Ra-

che zu üben und den Zulukönig Cetewayo in die Knie zu zwingen. Henry leitet mit seinen Husaren die Jagd auf den trotzigen Fürsten und festigt die britischen Positionen, ohne in den Scharmützeln einen Mann, ja nicht einmal ein Pferd zu verlieren. Ab sofort wird er dem Oberbefehlshaber Lord Chelmsford als Sonderbeauftragter zugeordnet.

Jeanne lernt Henry im Biergarten kennen, eine Art britischer Domäne in Pretoria. Sie bewegt sich frei und sportlich – was eine große Ausnahme ist – und ist sich ihrer Attraktivität bewusst. Bald zeigt sie sich in der Öffentlichkeit an der Seite ihres Kavaliers, dessen scharlachrote Uniformjacke für die Buren eine regelrechte Provokation darstellt. Jan-Karel dagegen empfindet die Situation zwar als peinlich, wittert aber seinen Profit. Er fordert am Hauptgerichtshof Transvaals die Scheidung. Er klagt auf die immense Summe von 1200 Pfund. Die Beschuldigung lautet, »dass Jeannette Friederike Hermine Immink geborene Diest am ersten Tag des Monates August 1880 und an anderen Tagen zwischen diesem Tag und dem ersten Tag des Juni 1879 in Pretoria Ehebruch begangen hat mit einem Henry Douglas-Willan, Hauptmann der Dragoner in der Armee der Königlichen Majestät Victoria und lagernd in Pretoria«.

Der Hohe Sheriff überbringt das Vorladungsschreiben, vermag den Befehl der Beschuldigten aber nicht persönlich auszuhändigen. »Weil sie laut Dienstmädchen im Bett lag«, meldet er dem Gerichtshof, »wonach ich eine Kopie der Ladung hinterließ.« Jeannes Befürchtung, während einer Vernehmung angeprangert zu werden, stellt sich bald als unbegründet



Vorladung wegen Ehebruchs.
Jeanne weigert sich, das Dokument persönlich in Empfang zu nehmen. Deshalb händigt der Hohe Sheriff in seiner Funktion als Gerichtsdiener das Schreiben der Hausbediensteten aus.
Archiv: Nasionale Argief van Suid-Afrika, Pretoria

Jeanne und ihr Husar. *Eine außereheliche Liaison mit dem britischen Dragonerkapitän Henry Douglas-Willan (vordere Reihe, Zweiter von rechts) bedeutete für Jeanne Immink den Aufbruch in eine abenteuerliche Zukunft. Der Offizier machte während der Strafexpedition gegen die Zulus Karriere. Als sein Regiment von Pretoria nach Indien abkommandiert wurde, folgte Jeanne ihrem Geliebten.*

Foto: Regimental Museum Cardiff, 1879

heraus. Der Prozess wird von den aktuellen Ereignissen überrollt. Die seit dem Einzug der Briten ohnehin schon brenzlige Lage in Pretoria verschärft sich zunehmend. Die Buren plündern die Waffendepots. Ihre Feindseligkeiten gelten nicht nur den Briten, sondern jedem, der Kontakte zu ihnen pflegt. Auch Jeanne wird bedroht und beschimpft.

Das britische Oberkommando unterschätzt den Ernst der Situation. Der Erste Burenkrieg ist nur noch eine Frage weniger Wochen. Trotzdem wird Henrys Einheit nach Indien abgezogen, für ihn selbst ein persönlicher Sieg, denn mit der Versetzung erreicht er schneller als erwartet sein ursprüngliches Ziel. Er hat immer davon geträumt, sein Leben im Dienste der Queen Victoria am Fuß des Himalaja zu verbringen. Das erwähnt er bereits bei sei-

ner Bewerbung für die Direct Commissions, die Sofortaufnahme als Kornett in das Offizierskorps, ein Privileg, das nur Söhnen angesehener Familien zusteht. Der Anwärter muss tadelloser Herkunft sein, die besten Schulzeugnisse mitbringen und zusätzlich dem Heer ein beachtliches Entgelt von 450 Pfund überweisen.

Jeanne begleitet Henry nach Indien. Das ist durchaus zulässig und gebräuchlich. Britischen Offizieren ist es untersagt, vor ihrem dreißigsten Lebensjahr zu heiraten. Als Ausgleich genießen sie weitgehende Sonderrechte, wie sie ihr Privatleben gestalten wollen.

Ihren Sohn Willem bringt Jeanne bei Gerard Rissik unter, einem Arzt aus Pretoria, mit dem sie befreundet ist. Er ist ein in weiten Kreisen geachteter Mann. Seine Frau Neeltje, schon Mitte fünfzig, widmet sich dem Kind, zieht es auf und sichert seine Zukunft. Die Rissiks sind eingewanderte Mennoniten. Die Familien haben es zu Wohlstand gebracht. Nach den spektakulären Goldfunden von 1886 bei Witwatersrand zeichnet Johan Rissik, oberster Landesvermesser von Transvaal, die Grundrisse von Johannesburg und gibt der Stadt seinen Namen.

Die Reise von Henry und Jeanne nach Durban, wo das Regiment für die Überfahrt nach Bombay an Bord des Transporters »Orontes« geht, wird abenteuerlich. In den hügeligen Weiten von Transvaal ist eine Begegnung mit Buren fast immer feindlich. Jeanne, die besonderen Schutz genießt und für alle Fälle einen Revolver unter ihrer Jacke trägt, verbringt täglich viele Stunden im Sattel. Sie ist eine ausgezeichnete Reiterin.

Nachdem sie die Grenze zu Natal überschritten haben, lässt Henry seine Späher jede Wegstrecke im Zulugebiet genauestens erkunden. Obwohl der Widerstand der Einheimischen gebrochen ist, werden die Briten immer noch aus dem Hinterhalt belauert. Bei Rorke's Drift, einem der legendären Kriegsschauplätze, zeigt Henry seiner Gefährtin stolz, wo er sich die »medal with clasp« verdient hat. Die Auszeichnung ziert seine Uniformjacke.

Drei Wochen später ist die Truppe in Indien unterwegs, mit dem Zug von Bombay zum Stützpunkt Deolali Depot. Dort endet die Eisenbahn. Jeanne steigt für die letzten 1000 Kilometer bis Meerut, die strategisch wichtige Garnisonsstadt zwischen Delhi und dem Ganges, wieder in den Sattel. Die Briten richten sich häuslich in ihrer Enklave ein. Jeanne bewohnt eine Lodge, spielt Tennis und verbringt ihre Zeit wie in einem Märchenland. Eingehüllt in exotischen Luxus und umgeben von Bediensteten, ist sie sich zwar bewusst, dass

dieser Abschnitt ihres Lebens ein flüchtiger ist, genießt ihn aber gerade deswegen hemmungslos und ohne Vorbehalt.

Nach Möglichkeit schließt sie sich Henry an, wenn seine Abteilung als Begleitschutz von Verwaltungsbeamten und Landvermessern eingesetzt wird. Während der Erkundungen am Fuß der Bergketten in Kaschmir – Jeanne ist eine der ersten europäischen Frauen, die bis hierher gelangen – hört sie die Männer über Versuche reden, die höchsten Gipfel der Welt zu besteigen. Die unerschrockenen britischen »mountaineers« erkunden schon die Zustiege. Nachdem sie die Alpen erobert haben, nehmen sie Karakorum und Himalaja in Angriff. Albert Frederick Mummery erreicht 1895 am Nanga Parbat eine Höhe von mehr als 6000 Metern, bevor er und seine beiden Gurkha-Träger im ewigen Eis verschwinden. Sie werden nie wieder gesehen. William Martin Conway ist erfolgreicher. Seine Expedition zum K2 drei Jahre zuvor wird die Grundlage für alle weiteren bergsteigerischen Unternehmungen in dieser Region.

Aus den Reihen der King's Dragoon Guards geht die Initiative zur Besteigung des Mount Everest hervor. Ein Dienstkollege von Henry, Leutnant Francis Younghusband, Abenteurer und gewaltsamer Eroberer von Lhasa, setzt die ersten Expeditionen dorthin in Bewegung. Nach den beiden Erkundungen 1921 und 1922 endet die dritte Expedition 1924 tragisch: George Mallory und Andrew Irvine werden in einer Höhe von mehr als 8500 Metern das letzte Mal gesehen. Die Serie der Ersteigungsversuche wird erst 1953 durch den Neuseeländer Edmund Hillary und den Sherpa Tenzing Norgay erfolgreich abgeschlossen werden.

Für Jeanne wird 1882 das bestimmende Jahr. Sie ist wieder schwanger – das bedeutet das Ende der Liaison. Kinder sind im Umfeld der Armee unerwünscht. Zudem hat Henry, derzeitig stellvertretender Kommandeur, immer mehr Arbeit. Er wird zum Major befördert; sein Aufstieg als Regimentsoberst rückt in greifbare Nähe. Als er dann auch noch den Marschbefehl bekommt, sich mit seinen Kavalleristen nach Rawalpindi und über den Khaiberpass nach Afghanistan zu begeben, um die angespannte Lage rund um Kabul zu beruhigen, trifft er schleunigst eine Vereinbarung mit Jeanne.

Wie unvermeidlich und traurig der Abschied auch ist, ein Kind ist ihre beste Lebensversicherung. Eine angemessene Apanage bietet ihr eine komfortable Existenz und gewährleistet die standesgemäße Erziehung des Kindes. Sie beschließt, das Baby in der Schweiz zur Welt zu bringen. Die Fahrt mit dem Dampfschiff von Bombay durch den Suezkanal bis Marseille und weiter mit der

Eisenbahn in die Schweiz ist für die Nomadin eine Tour in eine neue Welt. Europa ist ihr fremd geworden. Sie passt sich dennoch den geordneten Verhältnissen an und findet am Genfer See ihre Ruhe, wenigstens für eine Weile.

Am ersten Sonntag im September 1882 gebärt sie in Chexbres einen Sohn. Sie nennt ihn Louis Immink. In der Geburtsanzeige teilt sie mit, dass »ihr Ehemann Jan-Karel Immink, mit dem sie in Amsterdam wohne, der Vater sei und dass er sich dort aufhalte«. In Wirklichkeit lebt und arbeitet Jan-Karel im Oranje-Freistaat, wohin er von Transvaal übergesiedelt ist. Beide Länder bilden die Südafrikanische Republik, die seit der Vertreibung der Briten im Ersten Burenkrieg schnell aufblüht. Jan-Karel hat eine »jongedochter« – eine junge, ledige Frau – kennengelernt, die er heiraten möchte. Das ist vorerst nicht durchführbar, weil der Richter noch immer nicht in die Auflösung der Ehe mit Jeanne eingewilligt hat.

Um das Scheidungsverfahren zu beschleunigen, ist er genötigt, die Unauffindbarkeit seiner Frau unter Beweis zu stellen. Deshalb wendet er sich mit folgendem Brief an die oberste Instanz: »Dem Wohledlen Herrn Staatssekretär, Euer Ehren, weil der Hauptgerichtshof des Oranje-Freistaates mir in einer Scheidungsklage befiehlt, den Wohnort meiner Frau Jeannette Friederike Hermine Diest ausfindig zu machen, bitte ich Sie, mir zu berichten, ob genannte Person sich momentan in der Südafrikanischen Republik aufhält, oder wenn nicht, ob es Ihnen bekannt ist, wo sie sich sonst befindet. Die Beschreibung von J. F. H. Diest lautet: Größe fünf Fuß drei Daumen Englisches Maß, Haare schwarz, Augen dunkel, Gesicht olivfarbig, keine besondere Merkmale, Alter um die dreißig. Genannte Diest verließ Transvaal vor ungefähr drei Jahren, hielt sich kurz in Natal auf und hat sich später nach Europa begeben. Eine Antwort würde mich sehr verpflichten. Ihr gehorsamer Diener J. C. Immink, Anschrift: Rouxville, Oranje-Freistaat.« Weitere Details, wie zum Beispiel Jeannes Reise nach Indien, entziehen sich seiner Kenntnis. Innerhalb einer Woche berichtet die Kanzlei ihm, dass seine Frau tatsächlich unauffindbar ist. Dennoch wird der gerichtliche Scheidungsbeschluss abermals hinausgeschoben.

In der Schweiz besteigt Jeanne ihren ersten Gipfel, die Rochers de Naye, die sich oberhalb von Montreux erheben. Eine derart ausgedehnte Tour ist für eine Frau eine fragwürdige, sogar anstößige Unternehmung, andererseits aber auch eine bewundernswerte Leistung, denn die Wanderin muss den beachtlichen Höhenunterschied von 1600 Metern überwinden.

»Ich wollte wissen,
was hinter diesen Bergrücken liegt,
und hinter den nächsten.«

Reinhold Messner

Kapitel 3

DER GEHEIMNISVOLLE AUFSTIEG

Als Jeanne Immink in der Schweiz eintrifft, erliegt sie bald dem Zauber der Berge. Sie besucht Grindelwald und Zermatt. Obwohl sich ihr viele Hürden in den Weg stellen – eine allein reisende Frau gilt als verdächtig –, entwickelt sie sich schnell von der Sommerfrischlerin zur aktiven Bergtouristin. Ihre Entdeckung des Gebirges fällt zusammen mit einem bedeutsamen historischen Wendepunkt. Der klassische Alpinismus, der die Ersteigung der höchsten und markantesten Gipfel über den einfachsten Weg bezweckt, nähert sich seiner Vollendung. Ab 1885 nimmt das Besteigen von Bergen einen ausgesprochen sportlichen Charakter an.

Das Bergsteigen wurde nicht erst von unseren Großeltern erfunden. Menschen – mutige und wissbegierige – zogen immer hoch hinauf. Die Römer besuchten den Vesuv und den Ätna, die Azteken erkundeten ihre Vulkane. Meistens wird die Besteigung des Mont Ventoux im Jahr 1336 durch Francesco Petrarca als Anfang der Alpingeschichte angesehen. Tatsächlich erweckte das Gebirge jedoch erst später die breite Neugierde der Menschen.

Die Fels- und Gletscherwelt war feindselig und zu nichts nütze. Böse Geister trieben ihr Unwesen in den Hochtälern. Naturforscher, Mineralogen und Botaniker, die sich vom Aberglauben nicht abschrecken ließen und begierig waren, das Unbekannte zu ergründen, besuchten vereinzelt die einsamen

Mulden und Kare. Fürsten schickten ihre Landvermesser nach oben, damit die zur Herstellung strategisch wichtiger Karten notwendigen Daten verfügbar wurden. Bei der Durchführung der Triangulationen wurde Militärpersonal eingesetzt. Dadurch waren es oftmals Leutnants oder Offiziere, welche die Gipfel erstmals betraten. Ansonsten wagten sich nur Gämsjäger, Schmuggler und Kristallsucher freiwillig in die bedrohlichen Regionen.

Umso auffälliger ist es, dass gerade der höchste Berg der Alpen, der Montblanc, als Erster erobert wurde. Ein Genfer Physiker, Horace-Bénédict de Saussure, trieb die Besteigung voran und setzte eine Prämie von zehn Louis d'Or aus. Der Arzt Michel Paccard und der Kristallsucher Jacques Balmat, ein Waisenkind, das von Jugend auf die Berge von Chamonix durchstreifte, erreichten am 8. August 1786 den Gipfel. Sie hielten barometrische und meteorologische Beobachtungen fest und holten sich die Belohnung.

Die zwei mutigen Männer wurden als Helden gefeiert. Das Märchen hatte jedoch ein trauriges Ende. Der bescheidene Paccard, während der Tour der eigentliche Anführer, geriet bald in Vergessenheit. Die Aufmerksamkeit richtete sich nur noch auf den immer lauter pochenden Balmat. Als letztendlich die öffentliche Anerkennung nachließ, flüchtete er verbittert in die Berge. Eines Tages kehrte er nicht zurück. Er blieb für immer verschollen.

Nach der Besteigung des Montblanc, einer glorreichen Tat für die Wissenschaft, wurden ab 1800 zwar einige weitere bedeutende Berge wie Großglockner, Ortler und Jungfrau betreten, Europa musste aber erst den napoleonischen Tumult über sich ergehen lassen, bevor Alpinisten unter Führung der sportlichen Briten den allgemeinen Gipfelsturm auslösen. Schweizerische und französische Bergführer – ein neuer Beruf entsteht – bringen ihre Kunden auf die Viertausender. Rasch folgt in den Ostalpen, wo Jeanne Immink Ende der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts tätig wird, die gleiche Entwicklung. Bemerkenswert ist, dass häufig Kapläne und Pfarrer die Berge erkunden und sich an Erstbesteigungen beteiligen. Im Großen und Ganzen vollzieht sich die Erschließung der Alpen innerhalb weniger Jahrzehnte.

Weil der Mensch sich dazu verpflichtet glaubt, markiert er sein neues Territorium sofort mit Hütten, Schildern und Kreuzen. Pfade werden begradigt, Wege der Bequemlichkeit der Touristen angepasst und mit künstlichen Sicherungen versehen. Eisenhaken und Leitern verhelfen den ersten Bezwingern des Viertausenders Dent du Géant 1882 zu ihrem Erfolg. Am Cimon della Pala, dem »Matterhorn der Dolomiten«, erleichtert ein Drahtseil den Zugang zum

Gipfel. Der präparierte Klettersteig ist erfunden. Die ersten Proteste gegen die Verschandelung der Bergwelt werden laut. Die Verschmutzung der 1880 am Fuß des Matterhorns erbauten Hörnlihütte wird bald unerträglich.

Auch anderswo führt das Verhalten der Bergsteiger zu bedauernswerten Zuständen. Zwar versuchen die Alpenvereine, den unerwünschten Begleiterscheinungen Einhalt zu gebieten, sie fördern aber zugleich mit allen Mitteln den Bau oft überflüssiger Anlagen und Unterkünfte. Die Sektion München des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erstellt ab 1873 Steighilfen rund um die Zugspitze. Als dann auch noch Dynamitsprengungen an Deutschlands höchstem Gipfel erfolgen sollen, um eine schwierige Stelle im Höllental, das sogenannte »Brett«, direkt passierbar zu machen, sorgen heftige Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit dafür, dass der Eingriff in die Natur immer wieder aufgeschoben werden muss.

Dennoch überwiegen die Freude an der Schönheit der Berge und die positiven Seiten des Alpinismus. Nach den ziemlich einfachen Gipfeln stellen die Bergsteiger sich schwierigeren Aufgaben. Albert Frederick Mummery ersteigt 1881 die Aiguille du Grépon nahe Chamonix durch einen abweisenden Riss und meistert erstmals Schwierigkeiten des vierten Grades – die Geburtsstunde des Klettersports.

Noch spektakulärer sind die Leistungen des Gymnasiasten Georg Winkler aus München. Er ist erst sechzehn, als er mit seinem Gefährten Alois Zott 1886 einen 50 Meter hohen, senkrechten und grifflosen Kamin an der noch unbestiegenen Cima della Madonna in den Dolomiten überwindet, wobei er kontinuierlich Schwierigkeiten des vierten Grades zu bewältigen hat. Der eigentliche Fortschritt besteht darin, dass Winkler im Gegensatz zu Mummery ohne Führer klettert. Um sich abzuhärten, schläft er im Winter draußen auf dem Balkon des elterlichen Hauses. Am gleichen Balkon trainiert der Metzgersohn seine Finger- und Armkraft.

Der Winklerkamin – so wird er zu Ehren des Felsakrobaten benannt – ist ab sofort der Maßstab für jeden anspruchsvollen Kletterer. Aber nur zeitweilig: Ein Jahr später verschiebt Georg Winkler die Grenzen noch einmal. Er besteigt den östlichen der südlichen Vajolettürme, den elegantesten der sechs Obelisken, die den Drei Zinnen als Wahrzeichen der Dolomiten an Farbenpracht und Schlankheit nicht nachstehen. Wenn der Jüngling, klein von Gestalt, den nächsten Griff nicht erreichen kann, bedient er sich eines Wurfankers, den er am Ende des Seils befestigt hat und an dem er sich hochzieht.

Georg Winkler. *Der Gymnasiast kletterte als erster Alleingänger den oberen vierten Schwierigkeitsgrad. Auf seinem Rucksack ist der Wurfanker zu erkennen, den er gelegentlich zu Hilfe nahm.*

Foto: Historisches Archiv des Deutschen Alpenvereins